

Mythen und Legenden

Welche Ausbildung brauchen Theologen? Sollen sie denken oder beten lernen? Der Streit um diese unselige Alternative ist nicht neu. Er hat seine Wurzeln schon im 19. Jahrhundert und führte damals zur Gründung der ersten „Theologischen Hochschule“ in Bethel.

Im deutschen Protestantismus erfolgte die theologische Ausbildung traditionell an Theologischen Fakultäten an den ebenso traditionell staatlichen Universitäten. Theologie ist von Anfang an ein integraler Bestandteil des deutschen Universitätssystems; seit der Reformation wurde ein akademisches Theologiestudium für künftige Pfarrer vorausgesetzt. In den Auseinandersetzungen zwischen „Konservativen“ und „Liberalen“ kam es aus konservativer Kritik an der „ungläubigen“ akademischen Theologie zu Forderungen nach außeruniversitärer kirchlicher Ausbildung. Die Gründung der „Theologischen Hochschule“ in Bethel 1905 durch Bodelschwingh geht großteils auf solche Kritik zurück, verbunden mit dem Wunsch nach einer Theologenausbildung im Kontext kirchlicher Handlungsfelder (und einer antimodernen Großstadtkritik!). Kirchliche Hochschule wurde Bethel erst viel später; zunächst war es eine private Gründung, die sich gegen die Vorstellungen der Kirche profilieren wollte.

Die in der Situation des Kirchenkampfes notwendige Gründung von eigenen Hochschulen (Berlin und Wuppertal) durch die (illegale!) Bekennende Kirche war in erster Linie durch die Lage der Kirchen angesichts des Nationalsozialismus begründet. Die Behauptung, die Kirchen hätten sich wegen der Anfälligkeit der Fakultäten für die NS-Ideologie zur Gründung von eigenen Hochschulen entschlossen, ist nichts als eine fromme Legende. In Bayern hat es zwischen der Erlanger Fakultät und der Landeskirche nie einen grundsätzlichen Dissens wegen der Einstellung zum NS-Staat und seiner Ideologie gegeben, weil beide in ihren Auffassungen weithin übereinstimmen.

Die Gründung der Augustana erfolgte 1947 im engsten Zusammenspiel von Kirche und Staat – aus ganz pragmatischen Gründen, wie der erste Rektor Georg Merz selbst mehrmals betont hat. Es ging um die Beseitigung von Engpässen, wobei Merz' Betheler Erfahrungen von der kirchlichen Verantwortung für eine theologische Ausbildung, aber auch seine Ablehnung des theologischen Liberalismus mit eingeflossen sind. Seine Auffassung, dass Theologie wesensmäßig der anderen Wissenschaften nicht bedarf, wird so wohl kein Lehrer an einer kirchlichen Hochschule mehr unterschreiben können und wollen. Grundsätzlich sieht auch er kirchliche Hochschulen als (notwendige) Ergänzung und keinesfalls Alternative zum Studium an einer Fakultät an.

Die in den gegenwärtigen publizistischen Gefechten konstruierte Legende vom grundsätzlichen, durch den Nationalsozialismus virulent gewordenen Gegensatz von Kirche und akademischer Theologie ist falsch und hilft nicht weiter bei einer Antwort auf die Frage, welchen Beitrag in völlig anderer Situation als 1905, 1935 und 1947 heute ein Nebeneinander von Fakultäten und Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft (dabei zumindest teilweise vom Staat finanziert) leisten kann. Heute stellt sich das Verhältnis völlig anders dar: Die „Kirchlichkeit“ der Fakultäten und die Mitwirkungsrechte der Kirchen in ihnen haben zugenommen und die kirchlichen Hochschulen verstehen sich weithin als Fakultäten und wollen sich gerade nicht von ihnen unterscheiden (Promotions- und Habilitationsrecht).

Es geht weniger um die Qualität der Ausbildung oder der wissenschaftlichen Qualifikation der an Hochschulen oder Fakultäten Forschenden und Lehrenden, sondern um strukturelle Konzepte und Antworten angesichts abnehmender Theologenzahlen. Gründungsmythen und –legenden können uns dabei kaum helfen.

Prof. Dr. Hanns Christof Brennecke, Erlangen

(Sonntagsblatt-Beilage „Logos“ 2.2003)